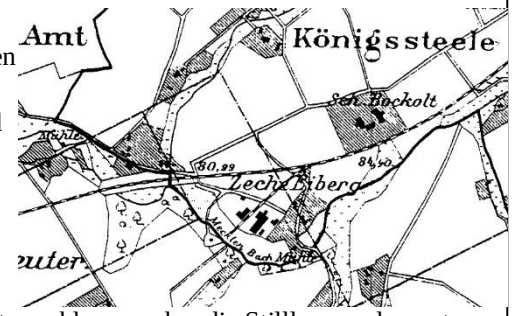
Bergbaugeschichte in Eiberg

Am 18.04.2024 berichtete der Heimatgeschichtskreis Eiberg in einem Vortrag über die Geschichte und die Schließung der Tiefbauzeche Eiberg am 1. April 1914, also vor 110 Jahren.
Bereits vor 1835 hatte man ein ca. 72cm starkes Steinkohleflöz in der Wiese des Bauern Siepmann unweit der Schirnbecke gefunden, das den Namen „Neptun“ erhielt. Der Hof Siepmann, später Wiesmann, lag einst am Sachsenring, etwa bei den heutigen Tennisplätzen. Teile des Bergmannfeldes sind auf seinen ehemaligen Ackerflächen gebaut worden.

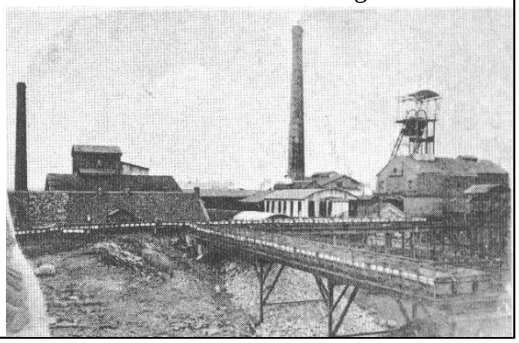
Die Mutung, d.h. der Antrag auf Abbau dieses Flözes, wurde erst 1852 beim Bergamt beantragt, nachdem sich Investoren für die Gründung einer Zeche gefunden hatten. So wurde die Gewerkschaft des Steinkohlenbergwerkes „Jacob“ gegründet, die den Namen vermutlich zu Ehren des damaligen Berghauptmannes Karl Theodor Jacob bekam. Dieser war gerade erst am 3. Juli 1853 zum Direktor des Oberbergamtes in Dortmund ernannt worden.
Trotz der Genehmigung begann das Abteufen zunächst eines Wetterschachtes erst 1857. Ein Jahr später folgte der Förderschacht mit einem Schachtquerschnitt von 2,6 m². Lediglich 4 Bergleute führten diese Arbeiten anfänglich aus. 1858 zählte die Zeche zu den Gründungsmitgliedern des „Vereins für bergbauliche Interessen“ mit Sitz in Essen. Als Repräsentant der Zeche fungiert Friedrich Dittmar aus Steele.

Doch technische und/oder finanzielle Probleme führten 1860 zu einer Betriebseinstellung, bevor überhaupt Kohlen gefördert wurden. Genaue Umstände sind nicht überliefert. Erst 1869 begann man mit der Wiederinbetriebnahme u. Fortsetzung des Schachtabteufens. Ein Jahr später wurde die 1. Sohle in 93m Teufe angesetzt und ein Bahnanschluss mit Ladebühne an die 1862 eröffnete Bergisch-Märkische-Eisenbahn hergestellt.
Im Jahre 1871 nahm dann die Kohleförderung ihren Anfang und betrug im Folgejahr 2.697t Kohle mit einer Belegschaft von 105 Bergleuten. In den Jahren 1874 setzte man die 2. Sohle in 122m und 1875 die 3. Sohle in 159m Teufe an. 1876 erreichte die Förderung einen vorläufigen Höhepunkt mit 54.900t und 209 Bergleuten. Ein Jahr später war die 4. Abbausohle in 233m Teufe erreicht. Als im April 1879 die direkte Wasserhaltung ausfiel, soff die Zeche gänzlich ab. Ein herber Rückschlag für das aufstrebende Unternehmen und deren Investoren. Den Schaden zu beheben, war mit erheblichen Aufwendungen verbunden bei totalem Einnahmeverlust. So sprangen viele kleinere Investoren ab oder gingen selbst dadurch bankrott.

Erst 1881 wurde mit Unterstützung neuer Investoren die Zeche unter dem Namen „Zeche Eiberg“ neu gegründet. Durch Zukäufe der benachbarten Grubenfelder „Fridolin“, „Der Freibeuter“ und „Mecklingsbank ins Westen“ vergrößerte sich das Bergwerk. Ebenso baute man eine Brikettfabrik. Schließlich erwarb man das Grubenfeld „Viktoria“ in Überruhr und baute dort 1899 einen zweiten Förderschacht namens „Hermann“ auf dem ehemaligen Kevelohhof.
Doch der Abbau der dortigen Flözpartien erwies sich als unrentabel. Hinzu kam, dass bei den größeren Zechen im Norden des Ruhrrevieres das Interesse an dem Ankauf kleinerer Ruhrzechen aufkam, um damit ihren Anteil im Rheinisch-Westfälischen-Kohlesyndikat und damit ihren Kohlenabsatz zu vergrößern. So kam bereits 1903 das Gerücht auf, die Gewerkschaft der Zeche Ewald, die in Verhandlungen mit der Zeche Eiberg getreten war, könnte die Zeche Eiberg aufkaufen und diese dann kurzer Hand schließen.
Beide Gewerkschaften wiesen diese Schließungsabsicht jedoch weit von sich.



Letztlich kam es 1904 zum Verkauf der Zeche Eiberg. Zwar wurde die Zeche zunächst nicht geschlossen, aber die Stilllegung des erst gerade fünf Jahre alten Schachtes Hermann in Überruhr erfolgte noch Ende 1904. Viele Bürger und Investoren in Eiberg waren ins Mark getroffen und sahen ihre wirtschaftlichen Aussichten pessimistisch. Der Wertverlust der Gebäude in Eiberg betrug zum Teil um 50%. Schon kurz vor der offiziellen Übernahme am 1. April 1904 kehrten über 100 Bergleute der Zeche Eiberg den Rücken und wanderten auf andere Zechen ab. Noch zehn Jahre lang baute man nun extensiv Kohlen auf der Zeche Eiberg ab, bevor am 1. April 1914 das endgültige Aus kam. Petitionen, Eingaben, Protestnoten und Gutachten, die Kohlenreserven im Grubenfeld für eine Laufzeit von 50 Jahren prognostizierten, sowie Debatten im Preußischen Abgeordnetenhaus in Berlin konnten das Ende und die unrühmliche Vorgehensweise der größeren Zechen nicht verhindern. Es folgen weitere Ruhrzechen, denen es ähnlich erging. Der recht frühe Verkauf 1904 und das Ende 1914 brachten die damals eigenständige Gemeinde Eiberg an den finanziellen Ruin, flossen doch fast die Hälfte aller Steuereinnahmen der Gemeinde von der Zeche zu. Ebenso investierten keine weiteren Personen mehr in Eiberg und die Entwicklung der Gemeinde geriet ins Stocken. So wuchs Eiberg – im Gegensatz zu den benachbarten Gemeinden – nicht zu einer größeren Gemeinde heran und blieb eher ländlich geprägt. Die Gemeindevertretung suchte nun einen Zusammenschluss mit den anderen Gemeinden im Amt Königssteele zu bewirken, um dem Dilemma zu entkommen, doch der 1. Weltkrieg verhinderte dies zunächst. Erst 1919 wurde die Großgemeinde Königssteele durch Zusammenschluss der bisher selbständigen Gemeinden Königssteele, Freisenbruch, Horst und Eiberg geschaffen, die sich aber durch die allgemein schlechten Wirtschaftsverhältnisse Anfang der 1920er Jahre und die Schließung weiterer Unternehmen in der Großgemeinde Königssteele 1926 mit der Stadt Steele vereinigte.



<u>Weitere Termine:</u>
Am 9. Juni 2024, um 14:30 Uhr findet der diesjährige „Schnadegang“, eine geschichtliche Wanderung in und durch Eiberg statt. Dauer ca. 1-2 Std. Treffpunkt ist vor dem Eiberger Café (Eiberg Kirche), Schultenweg 137.
Die Veranstaltung steht jedem offen und ist kostenlos.
Wenn sie Interesse an der Geschichte unserer Heimat haben, werden sie unser Mitglied oder informieren sie sich unter www.eiberg-heimatgeschichtskreis.de